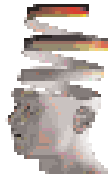


Menninghaus,  
GermanistLöw,  
StadttheoretikerinHüther,  
HirnforscherWelzer,  
SozialpsychologeEngelen,  
PhilosophinBaecker,  
SoziologeHonneth,  
SozialphilosophGigerenzer,  
Psychologe

Im „Jahr der Geisteswissenschaften“ stellte die SPIEGEL-Serie herausragende Wissenschaftler und ihre oft unkonventionelle Arbeit vor. Zu ihnen gehörten Theologen, Psychologen und Hirnforscher, die sich mit der Entscheidungsfreiheit des Menschen befassen und der Frage nachgehen, wie viel Spielraum uns für moralisches Handeln bleibt und wie wir uns vor falschen Gewissheiten ebenso wie vor übertriebenen Ängsten schützen können. Es wurden Soziologen, Philosophen, Historiker und Literaturwissenschaftler vorgestellt, die sich mit Jugendsprache und Geheimwissen ebenso beschäftigen wie mit dem komplexen Zusammenhang von Natur und Kultur: Hat das Bedürfnis des Menschen nach Kunst und Literatur biologische Grundlagen, ja, gibt es so etwas wie

einen Kunsttrieb, der sich in der Lust am ästhetischen Spiel ausdrückt? Wie wichtig ist soziale Anerkennung für ein gelungenes Leben? Haben Gefühle wie Liebe und Sehnsucht etwas mit Vernunft zu tun? Welche Rolle spielt die Erinnerung an extreme Erfahrungen wie Greueltaten für das „soziale Gedächtnis“ einer Gesellschaft? Haben Gefühl und Erfahrung einen Einfluss auf Kognitionsprozesse im menschlichen Gehirn?

Die Themen, mit denen sich die Geisteswissenschaften befassen, geben Aufschluss darüber, wie wir uns als Individuen und als Gemeinwesen verstehen. Sie zeigen Alternativen auf und mögliche Welten, anstatt sich frag- und phantasielos dem Diktat des Hier und Jetzt zu beugen. Ihre Forschung zeigt, dass eine Antwort eben nicht immer der Weisheit letzter Schluss sein muss, sondern dass

es auch darauf ankommen kann, Fragen im Licht der heutigen Zeit anders und neu zu stellen. Die älteste dieser Fragen – sie ist bis heute nicht beantwortet – lautet: Was zeichnet den Menschen aus? Was unterscheidet uns von anderen Lebewesen? Was unterscheidet die Menschen unserer Gesellschaft von denen anderer Länder und Zeiten? Es gibt Fragen, die uns immer beschäftigen werden, weil sie zentral für unser Selbstverständnis sind. Zehn solcher Fragen der Geisteswissenschaften, die das 21. Jahrhundert prägen werden, hat der Literaturwissenschaftler Jochen Hörisch in der folgenden Liste zusammengefasst. Sie wurde von dem Mathematiker David Hilbert inspiriert, der 1900 mit einer Rede über die 23 ungelösten Probleme seiner Wissenschaft nachhaltig die mathematische Forschung prägte.

# ZEHN FRAGEN FÜR DIE ZUKUNFT

DIE NEUEN ALTEN GRUNDFRAGEN DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

VON JOCHEN HÖRISCH

**I. GIBT ES UNIVERSALE WERTE?** Nicht in allen Kulturen kommen etwa der Gastfreundschaft, dem ökologischen Umgang mit der Natur oder dem Gleichbehandlungsgebot gegenüber allen Menschen unabhängig von Geschlecht, Alter und Status derselbe Rang zu. Das gilt auch für Werte, die universale Geltung haben sollen – etwa die Menschenrechte. Nun hat sich die Idee der universal gültigen Menschenrechte zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Weltecke ausgestaltet, sie ist also ein kulturelles Produkt. Kann sie dennoch plausiblen Anspruch auf allgemeine Geltung erheben?

**II. STIFTET RELIGION FRIEDEN?** Gläubige Menschen sind schon in ihrem irdischen Leben bessere Menschen. Denn sie haben Respekt vor der Schöpfung, handeln in Verantwortung vor Gott und dürfen hoffen beziehungsweise müssen fürchten, nach ihrem Tod für gute Taten reich belohnt beziehungsweise für Missetaten bestraft zu werden. Stimmt nicht, lautet ein Einwand: Wenn und weil es um letzte Wahrheit geht, neigen Köpfe in dem Maße zur Militanz, zur Mission, zum Kampf gegen die Ungläubigen, in dem sie fromm sind. Es gibt Konflikte zwischen Kulturen, Überzeugungen, Meinungen, unterschiedlichen Offenbarungen: Ist Religion ein Beitrag zur Lösung oder der heiße Kern des Problems?

**III. SOLL MAN DAS GUTE UM JEDEN PREIS WOLLEN?** Mephisto stellt sich Faust als jemand vor, der stets das Böse will und stets

das Gute schafft. Was mit diesem Rätselwort gemeint sei, das nach seiner Umkehrung verlangt (das Gute wollen und damit Böses freisetzen), will Faust wissen und sollten Geisteswissenschaften erkunden. Man kann das Gute (beispielsweise Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) wollen, sich selbst als die tugendhafte Fraktion bezeichnen und deshalb diejenigen auf die Guillotine schicken, die die gleichzeitige Verwirklichung aller drei Werte für unmöglich halten. Welche Vorteile, aber eben auch welche unbeabsichtigten Nebenwirkungen kann das „gute“ und gutwillige Projekt haben, nicht mehr dem Sieger, sondern dem Konfliktopfer (Vertriebenen, Versklavten, Unterdrückten) eine Prämie (wie hohe Aufmerksamkeit oder Geld) zukommen zu lassen?

**IV. WARUM SPRECHEN WIR MITEINANDER?** Weil wir uns verständigen und wechselseitig verstehen, weil wir Einigkeit erzielen wollen. Im Professorendeutsch: Kommunikation ist konsensorientiert. Stimmt nicht, lautet ein Einwand. Die Standardantwort kommt ein wenig zu schnell, um wirklich überzeugend zu sein. Wir sprechen, weil und insofern wir Differenzen haben. Das Wort „Diskurs“ (das schon Goethe liebte) hat seinen guten Sinn: Wir kommunizieren, weil wir „dis-currieren“ = auseinanderstreben. Konsens sorgt für einen Abbruch von Gesprächen; Podiumsdiskussionen, bei denen sich alle einig sind, sind ein Alptraum; Liebe scheitert an zu viel Harmonie; was sich liebt, das neckt



Eibl,  
Philologe



Jaeggi,  
Philosophin



Horn,  
Germanistin



Wiese,  
Linguistin



Schockenhoff,  
Theologe



Bayertz,  
Ethiker



Huck,  
Musikologe



Conrad,  
Historiker

sich. Welche Position hat recht: die Konsens- oder die Dissens-Theorie der Kommunikation?

V. WER BIN ICH? Das ist eine Leitfrage der Menschen. Wie immer die Antwort konkret ausfällt – wer sich selbst als nun eben sich selbst identifiziert, hat nicht nur Bewusstsein, sondern auch Bewusstsein von sich selbst beziehungsweise von seinem Bewusstsein. Was nichts anderes heißt als dies: Wir sind in ein Dilemma verwickelt, das Mathematiker als mengentheoretisches Dilemma beschreiben. Ein Mensch, der sich selbst als „ich“ bezeichnet, ist die Menge aller Bewusstseinsakte, die sich selbst als Element enthält; das wissende, selbstbewusste Ich ist eins mit dem von ihm gewussten Ich. Wie ist das möglich, wie kann es sein, dass die Identität stiftende Größe „Ich“ nicht ohne Inkonsistenz zu haben ist? Wie entsteht Selbstbewusstsein, wie ist seine Binnenstruktur zu beschreiben und zu verstehen?

VI. WARUM GIBT ES TABUS? Warum ist Inzest ein Thema, das alle Kulturen und gerade die sogenannten Hochkulturen so fasziniert? Inzest zwischen Eltern und Kindern oder zwischen Geschwistern ist in allen Kulturen hochgradig tabuisiert – also das wohl prominenteste Beispiel für einen kulturellen Universalismus. Ohne Inzest-Motive aber gäbe es unter anderem keinen Isis-Osiris-Mythos, kein Ödipus-Drama, keine Gregorius-Legende, keine Walküren-Oper und keinen „Wilhelm Meister“-; „Mann ohne Eigenschaften“- oder „Homo faber“-Roman. Das hochgradig Tabuisierte ist offenbar zugleich hochgradig attraktiv: warum? Sollte neben den gängigen biologischen Erklärungsmustern für das Inzest-Tabu (etwa Degenerationsgefahr) die kulturelle Attraktivität des Inzests darin bestehen, dass er „logische“ Gesetze (in diesem Fall das Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten) sprengt? Wenn, um das Problem am Ödipus-Stoff zu illustrieren, der Sohn Ödipus mit seiner Mutter Iokaste eine Tochter zeugen würde, so wäre dieses Kind zugleich ihre Tochter und als Kind ihres Sohnes ihre Enkelin, so wäre Ödipus zugleich Vater und Bruder dieses neuen Menschen. Würde Ödipus erneut mit diesem Inzest-Produkt verkehren, so wäre ein Kind aus dieser Beziehung – nun, was? Handelt es sich bei diesen inkonsistenten Verwandtschaftsverhältnissen um Widersprüche im Realen und/oder im Symbolischen?

VII. GIBT ES EINEN FREIEN WILLEN? Die gegenwärtige Diskussion über Willensfreiheit trägt deutlich modische Züge und hat doch eine lange Tradition. Ungeklärt ist aber bis heute, was sinnvollerweise unter Willensfreiheit überhaupt verstanden werden soll? Dass ein Vegetarier auch mal rohes Fleisch isst, weil er sich

und der Welt seine Willensfreiheit beweisen will? Dass Menschen in jeder denkbaren Situation so frei handeln und entscheiden können wie ein Zufallsgenerator? Oder dass sie sich aus wohlwogenern Gründen verbieten können zu tun, wozu sie Lust hätten – etwa einen Konkurrenten zu schädigen? Wie ist das Verhältnis von Unbewusstem, Emotionen, Dispositionen, kulturellen, genetischen Prägungen einerseits und selbstbewusster Willensfreiheit andererseits beschaffen?

VIII. SIND INTERPRETATIONEN BEWEISBAR? Interpretationen von Kunstwerken (Bildern, Kompositionen, Texten) sollen nicht willkürlich, sondern belegbar und also auch falsifizierbar sein. Um ein Beispiel von Umberto Eco aufzugreifen: Wenn ein Amokläufer seine mörderische Tat rechtfertigt, indem er auf die Bergpredigt verweist und sagt, er habe sie eben als Aufforderung zur Tötung möglichst vieler Zufallspassanten verstanden, muss er mit dem Einwand rechnen, er habe da etwas Entscheidendes missverstanden und schlechthin falsch interpretiert. Gibt es für alle konkurrierenden geisteswissenschaftlichen Theorien (wie Hermeneutik, Strukturalismus, Ikonologie, Psychoanalyse, Dekonstruktion et cetera) gemeinsam gültige, handwerkliche, zustimmungspflichtige Kriterien für eine „gute“, „richtige“, am und mit dem Kunstwerk belegbare Interpretation?



FOTOS: NEUMANN UND RODTMANN (46); PETER SCHINZLER (S. 191, O. L.)

*„Warum ist Inzest ein Thema, das gerade die sogenannten Hochkulturen so fasziniert?“*

IX. BILDET SPRACHE WIRKLICHKEIT AB? Es gibt in allen bekannten Sprachen mehr Sprache als Sein. Nicht jedes Wort hat Entsprechungen im Realen; gibt es doch keine Drachen, Einhörner und gegenwärtigen Könige von Frankreich; es gibt auch kein reales „kaum“ oder „nicht“. Aber die Umkehrung dieser Feststellung gilt ebenfalls: Es gibt mehr Sein als Sprache, mehr Sandkörner, Wassertropfen und Kieselsteine als Wörter (für jeden Wassertropfen). Wenn das Verhältnis von Sprache und Sein systematisch instabil ist, lässt sich dann das Verhältnis von Sprache und Sein stabilisieren (etwa durch formale Sprachen), ist es sinnvoll, nach dem Sinn des Sinns und der Bedeutung von Bedeutung zu suchen? Warum ist überhaupt Bedeutsamkeit und warum ist sie nicht vielmehr nicht?

X. WARUM UND WORÜBER LÄCHELT DIE MONA LISA?

Hörisch, 56, ist Professor für Literaturwissenschaft und Medienanalyse an der Universität Mannheim. Zuletzt erschienen: „Das Wissen der Literatur“. Fink Verlag, München; 236 Seiten; 22,90 Euro. „Vorletzte Fragen“ – Mit Bildern von Ruth Tesmar. Omega Verlag, Stuttgart; 96 Seiten; 39,90 Euro.